Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Buchbesprechung: Bücher

Autor: Zeller, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

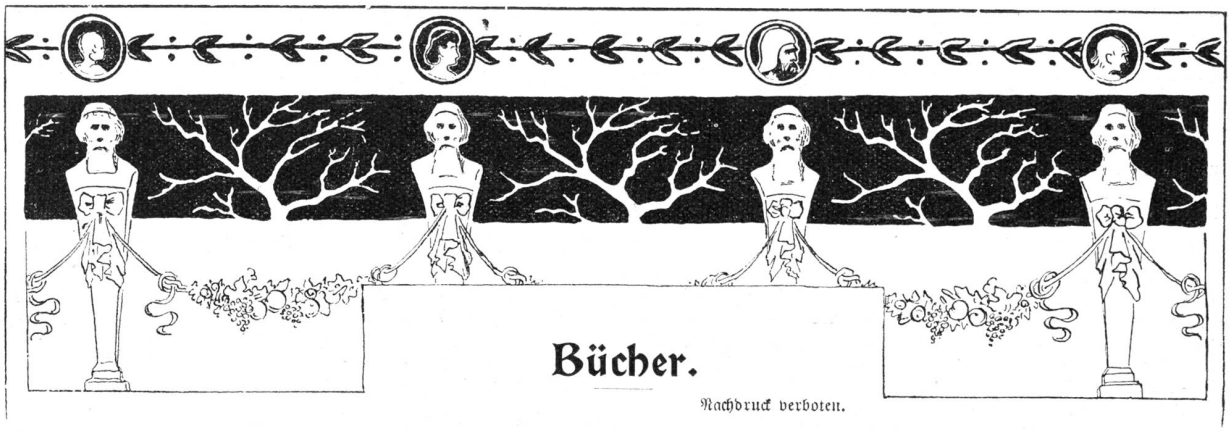
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bücher.

Nachdruck verboten.

Sage mir, was du liesest, und ich sage dir, wer du bist! Viel wahrer ist dieses Wort als das analoge vom Umgang mit den Menschen.

Meinen Umgang kann ich nicht immer frei wählen; ich kann in den Fall kommen, oft und lange mit Leuten verkehren zu müssen, mit welchen in einen Tiegel geworfen zu werden ich mir sehr verbitten müßte.

Nicht so ist's mit den Büchern, die man liest. Die wählt sich der Mensch, sobald er nicht mehr am Gängelbande von Eltern und Lehrern geht, selbst und ganz frei, seiner innersten Herzensneigung folgend, und seine Bibliothek — soweit er sie wenigstens liest — ist ein Abbild seines ureigensten Wesens.

Der Banause wird, abgesehen von den Büchern, die ihm für die Ausübung seines Berufes notwendig sind, keine besitzen. Der Mann — er mag sonst so recht sein, wie er will — ist für mich tot. Finde ich, daß eine Dame sich nur mit Modejournalen ꝛc. umgibt, so ist höchstwahrscheinlich, daß sie guten Geschmack hat, daß sie aber auch nur aufs Aeußere geht. So werde ich mit ihr flirten, werde ihr Exterieur genügend bewundern; auf die Dauer aber wird sie mich nicht fesseln. Ist ihre Privatlektüre vorwiegend Guy de Maupassant, Marcel Prévost, Boccaccio, so denke ich: Na na, reizender Käfer, Aktien nehme ich keine auf dich! Studiert jemand in seinen Mußestunden mit Wohlgefallen den Frou-Frou, Le Rire, La culotte rouge, so bin ich sicher, daß er hie und da einen Abstecher ins Reich der Welt, in der man sich nicht langweilt, unternimmt. Ich verarge es ihm übrigens nicht. Hat er dagegen nur an solcher Lektüre Freude, so halte ich ihn für einen Strohkopf. Wer immer an einer gesunden und künstlerischen Satire seine Freude hat, wird unfehlbar ein Leser der „Zukunft", des „Simplicissimus", der „Jugend" sein. Dem Bierdemokraten unseres Landes wird der „Nebelspalter" Freude bereiten. Und so könnte ich in infinitum fortfahren.

Doch des Lächerlichen genug. Die Frage nach dem, was der Mensch lesen soll, ist eine bitter ernste, und in erster Linie ist es Pflicht der Zeitschriften, die einen bildenden Einfluß auf ihre Leser ausüben sollen — und das wollen doch schließlich alle — sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

So sicher einerseits der Mensch seine Lektüre selbst wählt, seiner Natur nach, so bildet anderseits die Lektüre den Menschen in ihrem Geiste weiter. Der Wert einer guten Lektüre erhellt daraus ohne weiteres. Nun sind aber die meisten — man darf das ruhig sagen — zu einem sichern literarischen Urteil nicht befähigt; sie sind insbesondere nicht befähigt zu unterscheiden zwischen Dutzendware, Sensationslektüre und Büchern von bleibendem Wert.

Es ist begreiflich. Der Schulunterricht tut ja sogut wie nichts dafür. Man lernt die ältere deutsche Literatur und die Klassiker Lessing, Goethe, Schiller mehr oder weniger kennen; die Romantiker und die neuere Literatur bleiben „terra incognita". Heine empfiehlt sich der heranwachsenden Generation wenigstens von selbst, Männer dagegen wie Hebbel, Grillparzer bleiben gewöhnlich ganz unbekannte Größen, von Keller, C. F. Meyer und andern ganz zu schweigen. Das Berufsleben läßt den wenigsten Zeit, das Versäumte nachzuholen und sich eine solide literarische Bildung anzueignen. Man liest dann gewöhnlich, was einem gute Bekannte empfehlen oder was man sonst einmal als „interessant" hat schildern hören. Die Frauen sind da noch schlimmer dran als die Männer, sie verfallen gewöhnlich den Familienblatt- und Gesellschaftsromanen à la Eschstruth, Marlitt ꝛc. Die literarisch gebildeten Frauen freilich sind, wenn nicht Blaustrümpfe, Perlen ihres Geschlechtes, sind dann, vermöge ihres unendlich feinern, intuitiven Empfindungsvermögens, dem Mann an Sicherheit des Urteils weit überlegen. Allein solche Frauen sind eben rar wie Perlen. Und wie oft bedeuten auch sie gleich Perlen Tränen!

Daß diese trostlosen Verhältnisse anders werden müssen, daß jeder, der will, Gelegenheit haben muß, sich eine gute literarische Bildung zu erwerben, d. h., daß er in den Stand gesetzt werde, wirklich gute Werke, die seine intellektuelle und psychische Persönlichkeit fördern, zu lesen, daran zu arbeiten, scheint mir nun, wie schon gesagt, eine der schönsten Aufgaben, die sich eine Bildungszeitschrift setzen kann. Dem „Kunstwart" gebührt das große Verdienst, diese Aufgabe zuerst mit Ernst erfaßt und auch mit Erfolg in seinem „literarischen Ratgeber" gelöst zu haben. Das entbindet aber andere Zeitschriften nicht von der Pflicht, sich an der Lösung der Aufgabe ebenfalls zu versuchen: hier ist ein solcher Versuch!

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei gleich hier bemerkt, daß ich unter den modernen Autoren ein besonderes Gewicht auf die Nennung schweizerischer Schriftsteller zu legen gedenke. Nicht aus Lokalpatriotismus — der liegt mir ferne; allein ich halte es für eines jeden Pflicht, daß er zunächst die guten Autoren seiner Heimat kennen lerne, und dann erst ins Ausland gehe. Die ganz Großen, die zeitlos Großen freilich, die muß jeder kennen: für diese gibt es keine Grenzen der Nationalität, des Raumes und der Zeit. Die Schweiz aber insbesondere braucht sich im Wettstreit der Nationen auf dem Gebiete des Geisteslebens nicht zu schämen; was ihr das Ausland gegeben hat, sie hat es mit Zins und Zinseszinsen zurückerstattet, die Schweizerdichter zumal haben dem Schatze der deutschen Literatur manch köstlich Kleinod hinzugefügt.

Weihnachten naht, die Zeit, da so jeder von Herzen seinen Nächsten Freude bereiten will. „Wüßt' ich nur was, so fänd' ich wohl das Wie!" seufzt wohl mancher. Schenkt Bücher! rufen wir den Suchenden zu, und wählt ihr recht, so werdet ihr stets Freude bereiten. Ein gutes Buch ist wie ein treuer Freund; es verläßt uns nicht, geleitet uns durch Freud und Leid, es wird ein Teil unseres Selbst. Und in kein Geschenk können wir so unsere Persönlichkeit hineinlegen, wie in ein Buch. Wenn ich einem Freunde ein Buch schenke, das ich selbst liebe, so schenke ich ihm damit einen Teil meines Ichs: die Gedanken, die in dem Buche enthalten sind, die mich förderten, sie werden auch in seinen Ideenkreis treten, und so wird das Buch ein neues Band, das uns umschlingt.

Und noch etwas. Es schäme sich niemand, Bücher antiquarisch zu kaufen, wenn ihm die Mittel die Anschaffung eines Werkes zum gewöhnlichen Preise nicht gestatten, und es schäme sich niemand, solche Bücher auch zu verschenken. Der geistige Gehalt, nicht Einband und Papier machen den Wert eines Buches aus, und lieber will ich ein gutes Buch antiquarisch als ein schlechtes neu.

Unsere Klassiker, sowie eine ganze Reihe guter Autoren, für die die Schutzfrist des Autorrechtes abgelaufen ist, deren Schriften also frei, sind heute zu Preisen erhältlich, die ihre Anschaffung auch dem wenig Bemittelten ermöglichen; nicht

nur bei Reclam in dessen Universalbibliothek, sondern auch in Meyers „Volksbüchern", in Otto Hendels „Bibliothek der Gesamtliteratur". Die Ausgaben dieser letztgenannten Sammlung sind namentlich des handlichen Formates und des guten Druckes wegen empfehlenswert. Die Hauptwerke der französischen Literatur sind in guten Ausgaben zu haben in den Sammlungen von Firmin Didot und von Garnier frères «Collection des meilleurs ouvrages français et étrangers»; für ganz besondere Ansprüche ist berechnet die «Bibliothèque nationale», von der das Bändchen fünfundzwanzig Rappen kostet. Für die englische Literatur kommen auf dem Kontinent wohl nur die Tauchnitz'schen Ausgaben in Betracht.

Was die ausländische fremdsprachliche Literatur anbelangt, so möchte ich den Rat geben, diejenigen Werke, deren Bedeutung vor allem auf dem Gebiet der Form liegt — wozu ich auch einen ganz eigentümlichen Stil und eine eigentümliche Sprache rechne, wie man sie z. B. bei Rabelais findet — nur im Urtext, sonst lieber nicht zu lesen. Es ist nun einmal meine Ansicht, daß sich sprachliche Feinheiten gar nicht übersetzen lassen, weil jede Sprache ihre ganz eigenartige Psyche hat. Die Uebersetzung eines poetischen Werkes in erster Linie, eines Werkes in gebundener Sprache ist immer formell eine Neuschöpfung und hat daher nicht als Uebersetzung, sondern als Nachdichtung einen selbständigen Wert. Nun sind aber leider die meisten Uebersetzungen eben Uebersetzungen und nicht Nachdichtungen und daher ohne Wert. Wo das Schwergewicht auf dem gedanklichen Inhalte ruht, wie in den meisten Stücken Shakespeares, bei Dante, im Don Quichote, bei den meisten Prosawerken überhaupt, da mag eine Uebersetzung durchgehen, sonst nicht. Autoren wie Corneille, Racine und auch Molière sollte man im Urtext lesen. Die Griechen im Urtext zu lesen, ist ja der Mehrzahl versagt; hier vermag eine gute deutsche Uebertragung den Urtext bis zu einem gewissen Grad zu ersetzen, da sich keine andere Sprache wie gerade die deutsche für Uebersetzung aus dem Griechischen eignet.

Im Folgenden seien nun für die einzelnen Zweige literarischer Produktion die Werke namhaft gemacht, die uns wert scheinen, auf jedem Geschenktisch und in jeder Bibliothek zu stehen. Auf Vollständigkeit will und kann ich nicht Anspruch machen, das überstiege die Kraft eines einzelnen. Manch gutes Buch wird in den Listen fehlen; das aber glaube ich sagen zu dürfen, schlechte Bücher wird man nicht finden.

Es gehört aber zur allgemeinen Bildung nicht nur die Bekanntschaft mit den Hauptwerken der Literatur, sondern auch auf dem Gebiete der Kunst, der Geschichte, der Naturwissenschaften soll der gebildet sein wollende Mensch zu Hause sein. Freilich das Wissen bloßer Fakta genügt nicht; wo kein Verständnis für die tiefern Zusammenhänge, kein Sinn für das Aesthetische vorhanden ist, bleibt das Wissen eine «indigesta moles», vielleicht geeignet, Ungebildeten Sand in die Augen zu streuen, niemals aber genügend, das geistige Leben harmonisch zu gestalten. Und daraufhin soll doch schließlich jedes Bestreben, Wissen zu erwerben, abzielen, wenn anders sich die Wahrheit des Wortes „Wissen ist Macht" nicht als eine leere Phrase erweisen soll. Denn mächtig sind wir nur durch das, was ein Bestandteil unseres ureigensten Wesens, unseres Charakters geworden ist.

So wird sich denn unser „Ratgeber" — ich will ihn der Einfachheit halber nun einmal so benennen — auch auf die oben genannten weitern Gebiete erstrecken.

Ich habe die Philosophie nicht erwähnt, ich werde dies auch im Folgenden nicht tun, und ich fühle mich verpflichtet, zur Rechtfertigung meines Vorgehens, das manchem absonderlich erscheinen mag, an dieser Stelle ein Wort zu sprechen.

Die Beschäftigung mit Philosophie hat zur Voraussetzung, daß derjenige, der ihr obliegt, eine allgemeine Bildung in weitestem Umfang besitzt und auch kritisch genug geschult sei, um die philosophischen Theorien auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit prüfen zu können. Das Studium der Philosophie als Wissenschaft wird stets ein rein akademisches sein, daher ein begrenztes, das für unsere Zwecke nicht in Betracht kommt. Die Philosophie als Lebensweisheit aber wird nie Gegenstand der Wissenschaft sein können, weil sie Erlebnis ist und jeder in diesem Sinn philosophierende Mensch seine eigene Philosophie hat. Denjenigen sogenannten Philosophien, Ethiken 2c., die nur darauf ausgehen, das Bestehende zu erklären und zu rechtfertigen, kann ich keinerlei bildenden Wert beimessen, und ich erwähne sie daher nicht. Sie verdienen reichlich den Spott, den Schopenhauer über die Katheder-philosophie ausgegossen hat.

Wen es interessiert zu erfahren, was Philosophie ist im Sinne von Lebensweisheit, die auf Eindringen in die tiefsten Tiefen und Aufsteigen zu den höchsten Höhen menschlichen Fühlens und Denkens beruht, der lese die Bibel, Montaignes Essais, Schopenhauers Parerga und Paralipomena und Nietzsche. Alles andere ist Dialektik. Die Geschichte der Philosophie zähle ich zur Kulturgeschichte und führe die einschlägigen Werke unter jener Rubrik an.

Doch nun zur Sache selbst.

Literatur und Literaturgeschichte.

An der Schwelle der europäischen Literatur steht der greise Homer mit Ilias und Odyssee, wo des alten Griechenvolkes und seiner Götter Lust und Leid mit ewigen Lettern aufgezeichnet ist. Es singt ein ganzes herrliches Volk das ewige Lied vom Menschenherzen und seinen Leidenschaften, von Liebe und Haß und allen Stürmen, die sie entfachen, und es singt in Tönen, wie sie nie mehr in gleicher Weise erklangen, sodaß wir den Namen Homers heute nach dreitausend Jahren noch als höchstes Epitheton ornans für einen Dichter nennen. Diesen beiden Werken, Ilias und Odyssee, gebührt deshalb der Ehrenplatz in jeder Bibliothek.

Es folgen unter den Griechen Aischylos und Sophokles, die großen Tragiker. Sophokles insbesondere sollte nicht fehlen. Eine hübsche, wenn auch etwas freie und für das moderne Theater berechnete Uebersetzung hat Adolf Wilbrandt geliefert. Auch Josephy hat die Elektra ansprechend übersetzt. Aischylos ist durch die Uebersetzung von Wilamowitz wieder in Mode gekommen. Euripides, der modernste unter den drei Tragikern, kommt weniger in Betracht; Aristophanes der Komiker kann wohl nur im Original ganz genossen werden und erfordert eine ziemlich eingehende Kenntnis der damaligen politischen und kulturellen Zustände.

Empfehlenswert ist auch die Lektüre der griechischen Anthologie. Von den spätern Dichtern heben wir Theokrits Idyllen hervor. Alle griechischen und römischen Autoren sind in der Langenscheidtschen Bibliothek zu haben, die Klassiker und eine Anthologie sind auch bei Reclam in guten Uebersetzungen vorhanden.

Unter den Römern empfehlen wir die Lyriker Catull, Tibull, Properz, Ovid und die Satiriker Horaz, Juvenal und Persius. Es genügt aber eine Auswahl. Uebersetzungen aus Catull, Tibull, Properz, Ovid und Horaz finden sich in Geibels klassischem Liederbuch, die Episteln hat Wieland übersetzt; empfehlenswert ist auch: „Antike Lyrik in modernem Gewande" von E. Ermatinger und R. Hunziker. Ausgewählte Satiren des Horaz, Persius und Juvenal in freier metrischer Uebertragung hat H. Blümner unter dem Titel „Satura" herausgegeben. Von ihm stammt auch eine Uebertragung der immer noch aktuellen „Kunst zu lieben" des Ovid. Damit nehmen wir Abschied vom Altertum.

Wenn es nicht zum guten Ton gehören würde bei Erwähnung der mittelalterlichen Literatur das Nibelungenlied zu nennen, so würde ich dieses, sowie das Gudrunlied und Wolfram von Eschenbachs Parsifal zurückstellen hinter die Lieder Walthers von der Vogelweide und Gottfried von Straßburgs Tristan und Isolde. Walthers kampfesfrohe Lieder sind gedanklich auch heute noch nicht veraltet, und Meister Gottfried hat uns in Tristan und Isolde das schönste Liebeslied geschenkt, das je in deutscher Zunge gedichtet wurde. Es ist auch in einer vortrefflichen neuhochdeutschen Uebertragung von Wilhelm Hertz vorhanden, und ich kann mir nicht versagen, den Eingang Gottfrieds zu Nutz und Frommen aller weltfrohen Leser nach der Hertzschen Uebersetzung, wenigstens teilweise, zum Abdruck zu bringen. Ist doch in diesem Eingang so tief und wahr das Wesen und der Wert aller Liebesromane erfaßt und ausgesprochen:

Ich hab' ein Werk mir ausersehn:
Der Welt zu Liebe soll's geschehn
Und edeln Herzen zum Behagen,
Den Herzen, die wie meines schlagen,
Der Welt, wie sie ins Herz mir scheint.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —
Ihr zugesellt mit treuem Sinn,
Bracht' ich die jungen Tage hin,
Die mir für alles Leid im Leben
Lehr' und Leitung sollten geben,
Und ihr zur Kurzweil soll geschehn
Das Werk, das ich mir ausersehn,

Daß sie mit meiner Märe
Ihres Herzens Schwere
Zur Hälfte doch sich lindre
Und ihre Not sich mindre.
Denn was den Sinnen gibt zu tun,
Daß sie nicht länger müßig ruhn,
Das entlädt beladnen Mut,
Das ist für Herzenslasten gut.
Bei Liebesleide Müßigkeit,
Da wächst nur stets das Liebesleid.
Drum ist es gut, wer Herzensklage
Und Sehnensnot im Herzen trage,
Daß er sich spät und frühe
Um Zeitvertreib bemühe,
Dadurch sein Herz zur Ruhe kommt;
Denn das ist, was dem Herzen frommt.
Doch rat' ich damit nimmermehr,
Daß, wer nach Liebe trägt Begehr,
Sich solchen Zeitvertreib erküre,
Der reiner Liebe nicht gebühre:
An holden Liebessagen,
Da such' er sein Behagen
Mit Herzen und mit Munde
Und sänfte so die Stunde.
Nun aber wendet mancher ein,
Der ganz des Irrtums nicht zu zeihn:
Wer sich im Liebesleide
An Liebesmären weide,
Der schüre nur der Liebe Pein.
In diese Rede stimmt' ich ein,
Wenn nicht ein Zweifel bliebe:
Wer liebt mit wahrer Liebe,
Wie weh sie auch im Herzen tu',
Den drängt sein Herz doch stets dazu.
Nur heißer liebt ein edler Mut,
Je mehr er brennt in Schmerzensglut.
Dies Leid ist so an Freuden reich
Und seine Last so sanft und weich,
Daß, übt es seinen Herzensbann,
Kein edles Herz es missen kann.
Ich weiß es sicher wie den Tod
Und hab's erkannt in eigner Not.
Wer minnt mit edelm Sinne,
Liebt Mären von der Minne.
Drum wer nach solchem trägt Begier,
Der hat nicht weiter als zu mir.
Ich künd' ihm süße Schmerzen
Von zweien edeln Herzen.
Die Liebe trugen echt und wahr,
Ein sehnend junges Menschenpaar,
Ein Mann, ein Weib, ein Weib, ein Mann:
Tristan Isold, Isold Tristan.

(Schluß folgt).

Der Scharringgelhof.

Zu den sechs Zeichnungen von **David Heß** (1770—1843).

Im Jahr 1802 erschien in einem Anzeigeblatt der Stadt Zürich folgende Annonce: „Zur Unterstützung eines unglücklichen jungen Künstlers wird in der Buchhandlung beim Elsaßer und in der Kunsthandlung unter der Meisen à zwölf Btzn. ein kleines Kupferwerk in Querfolio verkauft, das dem Kunst und Höflichkeit liebenden Publikum empfohlen wird unter dem Titel: ‚Der Scharringgelhof' oder Regeln der guten Lebensart beym Abschiednehmen von der Stubenthüre bis zur Hausthüre und auf der Gasse, zu Nutz und Frommen junger Herren und Bürger, die sich züchtiglich geberden wollen, in Bildern dargestellt, nebst Dialog und Epilog". Diese Bilder samt den dazugehörenden Versen, die hier wiedergegeben sind, hatten den bekannten zürcherischen Dichter David Heß zum Autor. Die erstern hat er nicht nur gezeichnet, sondern auch gestochen.

„Der Scharringgelhof", so lesen wir im Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft vom Jahr 1844, „war eine Satire auf das Spießbürgertum der damaligen Zeit, wie dasselbe nicht bloß in Zürich, sondern in den meisten Schweizerstädten in mannigfacher Weise ausgeprägt war. Nicht nur die Gedanken, die in diesen Bildern ausgesprochen werden, überhaupt, sondern auch die einzelnen Figuren sind von großer Wahrheit, und die meisten sind wohl aus der Natur genommen und beurkunden den scharfen und feinen Beobachter. Heß, ein Mann, der von Natur mit feinem Gefühl für alles Schickliche begabt war und ein wahrer Weltmann im gesellschaftlichen Leben genannt werden kann, wurde unangenehm berührt von dem kleinstädti-

Erste Position
an der Stubenthüre

Client: Nein doch, bey Leibe nicht! Ich laß es nicht geschehen!
Patron: Ich werde ganz gewiß hinab mit Ihnen gehen.

Zweyte Position
auf der Treppe

Client: Oh, Sie erweisen mir gar zu viel Höflichkeiten!
Patron: Sie halten sich nur auf, ich werde Sie begleiten.